

Gesamtschriftleitung:
Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Gottwald
Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Schwab
Prof. Dr. Anatol Dutta, M. Jur. (Oxford)

Begründet von
Friedrich Wilhelm
Bosch

Erste Ergebnisse der Studie „Familienmodelle in Deutschland“ (FAMOD): Zur Bedeutung des Wechselmodells für das kindliche Wohlbefinden nach elterlicher Trennung oder Scheidung

Von Prof. Dr. ANJA STEINBACH, und Dr. LARA AUGUSTIJN,
Institut für Soziologie, Universität Duisburg-Essen,
Prof. Dr. TOBIAS HELMS, und Dr. STEPHANIE SCHNEIDER,
Institut für Familienrecht, Universität Marburg

Nach der Rechtsprechung des BGH ist Voraussetzung für die gerichtliche Anordnung eines sogenannten symmetrischen Wechselmodells nach einer Trennung der Eltern, dass eine (annähernd) gleichmäßige Betreuung im Vergleich zu anderen Betreuungsmodellen dem Kindeswohl am besten entspricht.¹ Zwar existieren einige internationale Studien, die sich mit dem Wohlbefinden von Kindern befassen, die im Wechselmodell leben, doch gibt es bislang kaum spezifische Untersuchungen zur Situation in Deutschland. Die Verfasser dieses Beitrags haben daher in der empirischen Studie „Familienmodelle in Deutschland“ [FAMOD] die Lebensbedingungen von Kindern untersucht, die im Wechselmodell betreut werden, und ihnen als Vergleichsgruppe sowohl Trennungskinder, die im Residenzmodell aufwachsen, als auch Kinder, die in Kernfamilien leben, gegenübergestellt.

§ 1 Einleitung

Unter einem Residenzmodell wird in Deutschland üblicherweise ein Betreuungsarrangement verstanden, bei dem Kinder nach der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern weniger als 30 % ihrer Zeit bei einem sogenannten externen Elternteil und folglich mehr als 70 % ihrer Zeit bei einem hauptbetreuenden Elternteil verbringen.² Entsprechend wird ein Betreuungsarrangement als Wechselmodell bezeichnet, wenn beide Elternteile die Kinder zu mindestens jeweils 30 % der Zeit betreuen. Innerhalb des Wechselmodells kann wiederum zwischen dem asymmetrischen Wechselmodell (Kinder leben zwischen 30 % und 49 % der Zeit bei je einem Elternteil) und dem symmetrischen Wechselmodell (Kinder leben annähernd jeweils 50 % der Zeit bei beiden Elternteilen) unterschieden werden.

Die Frage, wie viele Familien in Deutschland das Wechselmodell praktizieren, ist nicht leicht zu beantworten. Aber auch für andere Länder liegen bislang kaum verlässliche Zahlen vor. Dies liegt zum einen an der fehlenden Genauigkeit bei der Erfassung der Zeitanteile, die Trennungskinder bei ihren Eltern verbringen, und zum anderen an den geringen Fallzahlen von

Wechselmodellfamilien in Studien mit familienbezogenen Fragestellungen. Für Deutschland kam Walper in einem Beitrag aus dem Jahr 2016 unter Heranziehung verschiedener allgemeiner Familienstudien (AiD:A und pairfam)³ auf einen Anteil von 4,8 % bzw. 4,2 % Wechselmodellfamilien an allen Trennungsfamilien (bei einer Grenzziehung ab 60:40 des nächtlichen Betreuungsanteils).⁴ In einer weiteren Analyse auf Basis der AiD:A-Daten ermittelte Walper (bei einer Grenzziehung ab 70:30 des nächtlichen Betreuungsanteils) einen entsprechenden Anteil von 7 % (ungewichtete Daten) bzw. 5 % (gewichtete Daten)⁵ an Wechselmodellfamilien.⁶ Eine weitere Auswertung, die auf der Studie „Health Behaviour in School-Aged Children“ [HBSC] basiert und die aufgrund der (wiederum) ungenauen Messung der Zeitanteile, die Kinder in den beiden elterlichen Haushalten verbringen, nur den Anteil des symmetrischen Wechselmodells an Trennungs- und Scheidungsfamilien erfassen konnte, kommt für Deutschland auf einen Anteil von 3,6 % symmetrischer Wechselmodellfamilien.⁷ Die Anteile des symmetrischen Wech-

1 BGH, FamRZ 2017, 532, 535 Rz. 27. Zur nachfolgenden Rechtsprechung der Instanzgerichte vgl. Schwonberg, FamRZ 2018, 1298 ff., und Helms/Schneider, FamRZ 2020, 813 ff.

2 Vgl. etwa Schumann, Gutachten B zum 72. Deutschen Juristentag, S. B 63; Walper, Brühler Schriften zum Familienrecht, 21. DFGT, 2016, S. 99, 108; Salzgeber/Bublath, NZFam 2016, 837, 838; Kindler, in: Schumann/Coester-Waltjen/Lipp/Veit (Hg.), Das Wechselmodell, Reformbedarf im Kindschaftsrecht?, 2018, 33, 40.

3 „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AiD:A) und „Deutsches Beziehungs- und Familienpanel“ (pairfam).

4 Walper [Fn. 2], S. 123.

5 Die Gewichtung von Erhebungsdaten wird im Rahmen einer Datenanalyse vorgenommen, um eine Verzerrung der Stichprobe (z. B. in Bezug auf das Bildungsniveau der Befragten) auszugleichen.

6 Walper/Entleitner-Phleps/Langmeyer, Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation [ZSE] 2020, 62, 73.

7 Steinbach/Augustijn/Corkadi, Family Process 2021, 145, 151 (<https://doi.org/10.1111/famp.12536>).

selmodells der 37 anderen in die Untersuchung eingeschlossenen europäischen und nordamerikanischen Länder reichten von 0,3 % (Rumänien) bis 20,9 % (Schweden), wobei der Mittelwert bei 5,7 % lag.⁸ Eine fundierte Aussage darüber, wie viele Eltern in Deutschland das Wechselmodell praktizieren, ist im Moment kaum möglich. Insbesondere ist es nicht möglich, dabei zuverlässig zwischen symmetrischem und asymmetrischem Wechselmodell zu unterscheiden. Es kann jedoch angenommen werden, dass das Wechselmodell unter Trennungsfamilien in Deutschland noch nicht sehr stark verbreitet ist.

Hinsichtlich der empirischen Befunde zum Wechselmodell kann allgemein zwischen zwei Arten von Studien unterschieden werden: Studien, die ermitteln, welche Familien das Wechselmodell praktizieren, und Studien, die die Auswirkungen des Wechselmodells auf das Wohlbefinden von Kindern und Eltern untersuchen. In Bezug auf die Frage, wer das Wechselmodell praktiziert, bestätigen zwei Auswertungen von *Walper* aus den Jahren 2016 und 2020 mit deutschen Daten (AiD:A und pairfam) die Befunde internationaler Studien, die belegen, dass es sich bei Eltern, die sich für das Wechselmodell entscheiden, um eine positiv selektierte Gruppe handelt.⁹

In Bezug auf die Frage nach den Auswirkungen des Wechselmodells auf das Wohlbefinden von Kindern und Eltern verweisen internationale empirische Untersuchungen darauf, dass sowohl Kinder als auch Eltern vom Wechselmodell profitieren können. Die Mehrzahl der Studien findet entweder keine Unterschiede zwischen Residenz- und Wechselmodellfamilien oder leicht positive Effekte für das Wechselmodell.¹⁰ Neben der bereits erwähnten positiven Selektivität der Wechselmodell-eltern unterliegt die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse weiteren Einschränkungen, da Studien z. B. unterschiedliche Kriterien für die Zuordnung zum Wechselmodell verwenden. Ein weiteres Problem stellt die Übertragbarkeit der internationalen Ergebnisse auf Deutschland dar, da unterschiedliche rechtliche und auch kulturelle Voraussetzungen in den verschiedenen Ländern gegeben sind, wodurch sich die Befunde internationaler Studien nicht ohne Weiteres auf den deutschen Kontext übertragen lassen.¹¹ Bei der Rezeption empirischer Untersuchungen zum Wechselmodell¹² für die juristische Debatte in Deutschland muss daher dringend zur Vorsicht gemahnt werden und es muss versucht werden, diese Einschränkungen zu berücksichtigen.

§ 2 Das Studiendesign von FAMOD

Die Studie „Familienmodelle in Deutschland“ [FAMOD] ist eine von den Verfassern dieses Beitrags durchgeführte und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft [DFG] geförderte quantitative empirische Studie. Durch einen Vergleich von Residenzmodell- und Wechselmodellfamilien ermöglicht diese Studie die Durchführung von Untersuchungen zu den Auswirkungen verschiedener Betreuungsarrangements auf das Wohlbefinden von Kindern und Eltern in Deutschland. An der Datenerhebung, die im Zeitraum zwischen Juli 2019 und Januar 2020 stattfand, haben insgesamt 1.554 Familien teilgenommen. Die Stichprobe besteht aus 611 (asymmetrischen und symmetrischen) Wechselmodellfamilien, 622 Residenzmodellfamilien und 321 Kernfamilien (also Familien, in denen die Kinder mit beiden leiblichen Elternteilen in einem Haushalt leben). Dabei wurde die Stichprobe nach dem Alter der Kinder geschichtet, sodass Familien mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren bzw. 7 und 14 Jahren zu annähernd gleichen Teilen in der Studie vertreten sind (siehe

Tabelle 1). Eine weitere Voraussetzung für die Teilnahme von Trennungs- und Scheidungsfamilien an der Studie war, dass die Kinder Kontakt zu beiden leiblichen Eltern hatten.

Tabelle 1: Studiendesign und Fallzahlen der FAMOD-Studie

Familienform	Alter des Kindes	
	0–6 Jahre	7–14 Jahre
Wechselmodellfamilien	302	309
Residenzmodellfamilien	307	315
Kernfamilien	161	160
Stichprobe(n)	1.554 Familien	

Quelle: *Steinbach/Brocker/Augustijn* [Fn. 15], S. 2

Um eine ausreichend große Zahl an Wechselmodellfamilien für die Studie zu gewinnen, wurde die Methode des Quoten-samplings genutzt. Dieses Vorgehen war notwendig, da das Wechselmodell in Deutschland noch nicht sehr weit verbreitet ist und die Ziehung einer repräsentativen Stichprobe basierend auf öffentlichen Registern nicht möglich war.¹³ Daher wurde der Zugang zu den Befragten durch erfahrene Interviewer des Erhebungsinstituts Kantar Public, München, hergestellt. Auf Basis der festgelegten Quotenvorgaben (Tabelle 1) wurden insgesamt 232 Interviewer, die in allen Teilen Deutschlands arbeiten und verschiedenen Altersgruppen angehören, gebeten, passende Familien zu identifizieren und diese an Kantar Public zurückzumelden. Ein Interviewer hat im Zuge der Datenerhebung im Durchschnitt zwischen 6 und 7 Interviews durchgeführt.¹⁴ Die Studie ist dementsprechend nicht repräsentativ für Familien in Deutschland. Ein Vergleich der Verteilungen wichtiger soziodemografischer Merkmale wie dem Alter, der Bildung und der Gesundheit der Eltern zwischen FAMOD und anderen deutschen Surveys hat jedoch ergeben, dass die Familien in wesentlichen Punkten mit dem Durchschnitt von Familien in Deutschland übereinstimmen.¹⁵

Ein wichtiger Aspekt der FAMOD-Studie ist ihre Konzipierung als Multi-Actor Studie. Dies bedeutet, dass verschiedene

8 Berechnungen für einzelne Länder, die allerdings auf jeweils unterschiedlichen Definitionen des Wechselmodells basieren, kommen auf folgende Zahlen bezüglich des Anteils von Wechselmodellfamilien an allen Trennungsfamilien: Belgien (33:67) und Schweden (50:50): 35–40 %, Norwegen (50:50): 30 %, Dänemark (50:50) und Niederlande (50:50): 20 %, Australien (30:70): 16 %, Großbritannien (50:50): 12 %, vgl. *Steinbach*, *Family Process* 2019, 353, 356 (<https://doi.org/10.1111/famp.12372>).

9 *Walper* [Fn. 2], S. 123 ff.; *Walper/Entleitner-Phleps/Langmeyer*, *ZSE* 2020, 62, 72 ff.

10 *Steinbach*, *Family Process*, 2019, 353, 358 ff. (<https://doi.org/10.1111/famp.12372>); *Kindler* [Fn. 2], S. 44; *Walper* [Fn. 2], S. 115 ff.; *Salzgeber*, *FamRZ* 2015, 2018, 2022.

11 *Kinderrechtekommission des Deutschen Familiengerichtstags [DFGT]*, *FamRZ* 2014, 1157, 1158.

12 Überblicke aus neuerer Zeit finden sich etwa bei *Steinbach*, *Family Process*, 2019, 353 ff.; *Walper/Entleitner-Phleps/Langmeyer*, *ZSE* 2020, 62 ff.; *Walper* [Fn. 2], S. 107 ff.; *Kindler* [Fn. 2], S. 42 ff.; *Salzgeber*, *FamRZ* 2015, 2018, 2021 ff.; *Schneider*, *Bedingungen für die kindeswohl dienliche Praktizierung des Wechselmodells – Eine interdisziplinäre Betrachtung de lege lata und de lege ferenda*, 2020, S. 50 ff.

13 *Brix/Wich*, *FAMOD – Familienmodelle in Deutschland – Methodenbericht*, *GESIS Data Archive (ZA6849)*, 2020, S. 10.

14 *Brix/Wich* [Fn. 13], S. 13.

15 *Steinbach/Brocker/Augustijn*, *The survey on „Family Models in Germany“ (FAMOD). A description of the data*, *Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung*, 2020/01, S. 6 ff. (<https://doi.org/10.6104/DBsF-2020-01>).

Mitglieder einer Familie befragt wurden, um so Informationen aus verschiedenen Perspektiven zu gewinnen. In der FAMOD-Studie wurden vier verschiedene Gruppen von Familienmitgliedern befragt: Bei der sogenannten *Ankerperson* handelt es sich um einen Elternteil, der mit mindestens einem leiblichen Kind unter 15 Jahren¹⁶ in einem gemeinsamen Haushalt lebt und der durch ein persönliches Interview befragt wurde. Ein weiteres persönliches Interview¹⁷ wurde mit einem Kind geführt, das während des Ankerinterviews als sogenanntes *Fokuskind* identifiziert wurde, sofern dieses zwischen 7 und 14 Jahren alt war.¹⁸ Die Partizipationsrate der Fokusinder war dabei sehr zufriedenstellend, da von den 785 Familien mit Kindern zwischen 7 und 14 Jahren insgesamt 670 Kinder an der Befragung teilgenommen haben, was einem Anteil von 85 % entspricht. Weniger zufriedenstellend war hingegen die Beteiligung der aktuellen *Partner* der Ankerpersonen (leiblicher Elternteil des Fokuskindes in Kernfamilien bzw. Stiefelerteil in Trennungsfamilien) sowie der *Ex-Partner* der Ankerpersonen (leiblicher Elternteil des Fokuskindes in Trennungsfamilien).¹⁹ Aufgrund der zu geringen Rücklaufquote und der damit verbundenen hohen Selektionseffekte wurden diese Befragten bei der Datenauswertung bislang nicht berücksichtigt.²⁰ Inhaltlich decken die verschiedenen Fragebögen unterschiedliche Bereiche ab: sozio-demografische Merkmale der Befragten und der Familien, Informationen zum Familienleben und zum Wohlbefinden der einzelnen Familienmitglieder sowie Informationen zur Trennung der Eltern im Fall von Trennungsfamilien.²¹

§ 3 Merkmale der im Rahmen von FAMOD befragten Eltern und Kinder

Um die einzelnen Betreuungsmodelle in Trennungsfamilien klar voneinander abgrenzen zu können, kam in der FAMOD-Studie ein sogenannter Betreuungskalender zum Einsatz. Mit dessen Hilfe wurde ermittelt, wo das Fokuskind innerhalb eines typischen Monats²² lebt. Die Ankerpersonen konnten dabei angeben, ob sich das Kind bei ihnen oder bei dem anderen leiblichen Elternteil aufhält, und zwar getrennt nach Tagen und Nächten (Montag am Tag, Montag in der Nacht, Dienstag am Tag usw.). Nachfolgend wird ein Überblick über einige zentrale deskriptive Merkmale der Familien gegeben, die an der FAMOD-Studie teilgenommen haben.

I. Merkmale der Eltern

Anhand von Tabelle 2 wird zunächst deutlich, dass es sich bei der überwiegenden Mehrheit der Ankerpersonen um Frauen handelt: Während der Anteil in Residenzmodellfamilien bei 92,2 % liegt, beläuft sich der entsprechende Wert in Wechselmodellfamilien auf 82,4 %, wobei sich ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen dem asymmetrischen (87,3 %) und dem symmetrischen Wechselmodell (76,2 %) zeigen. Im Gegensatz dazu ist das Durchschnittsalter der Befragten mit circa 37 Jahren in allen Betreuungsmodellen annähernd gleich. Wird das Bildungsniveau der Ankerpersonen betrachtet, so werden zunächst deutliche Unterschiede zwischen Eltern im Residenz- und im Wechselmodell sichtbar: Während der Anteil von Eltern mit einem niedrigen Bildungsniveau im Residenzmodell (17,8 %) deutlich über dem Anteil im Wechselmodell (9,0 %) liegt, verfügen Eltern, die das Wechselmodell praktizieren, häufiger über ein hohes Bildungsniveau (47,1 %) als die Vergleichsgruppe im Residenzmodell (37,4 %). Eine ähnliche Verteilung zeigt sich innerhalb der Wechselmodellfamilien, da Eltern im symmetrischen

Wechselmodell im Vergleich zu Eltern im asymmetrischen Wechselmodell eher über eine hohe Bildung (55,3 %) und seltener über eine niedrige Bildung (6,8 %) verfügen.

Weitere Unterschiede zwischen Residenz- und Wechselmodellfamilien lassen sich im Hinblick auf das persönliche monatliche Nettoeinkommen der Ankerpersonen erkennen: Eltern, die das Wechselmodell praktizieren, verorten sich selbst etwas eher in den beiden höheren Einkommensklassen (51,5 % bzw. 12,7 %) als Eltern, die das Residenzmodell praktizieren (44,7 % bzw. 10,8 %). Ein ähnliches Muster ergibt sich auch in Bezug auf die wöchentliche Arbeitszeit der Ankerpersonen. Deutliche Unterschiede zeigen sich hier insbesondere bei den Befragten, die nicht erwerbstätig sind (12,2 % im Residenzmodell und 4,7 % im Wechselmodell), und Befragten, die mehr als 36 Stunden in der Woche arbeiten (31,6 % im Residenzmodell und 45,3 % im Wechselmodell). Im Gegensatz dazu finden sich nur geringe Unterschiede zwischen Residenz- und Wechselmodellfamilien in Bezug auf eine neue Partnerschaft des Ankers, die Dauer der Beziehung zum anderen leiblichen Elternteil des Fokuskindes, die Frage, ob die Eltern je miteinander verheiratet waren, die Zeit seit der Trennung, die Beziehungsqualität der Eltern und die Häufigkeit von elterlichen Konflikten.

Mit Blick auf die Inanspruchnahme von Elternzeit durch den Vater des Fokuskindes zeigen sich jedoch markante Unterschiede zwischen den einzelnen Betreuungsmodellen: Während Väter im Residenzmodell (19,7 %) im Schnitt seltener Elternzeit genommen haben als Väter im Wechselmodell (33,7 %), liegt der Anteil der Väter, die Elternzeit in Anspruch genommen haben, im asymmetrischen Wechselmodell mit 39,9 % deutlich über dem entsprechenden Anteil im symmetrischen Wechselmodell mit 25,9 %. Die deskriptiven Befunde deuten zudem darauf hin, dass sich Väter in Wechselmodellfamilien (Mittelwert = 3,2) vor der Trennung stärker in der Kinderbetreuung engagiert haben als Väter im Residenzmodell (Mittelwert = 2,7), wobei

16 Im Rahmen der FAMOD-Studie wurden ausschließlich Kinder unter 15 Jahren berücksichtigt, da sich die Untersuchung auf Kinder konzentrieren sollte, die in einem relativ hohen Maß von ihren Eltern abhängig sind.

17 Die durchschnittliche Interviewdauer betrug bei den Erwachsenen 56 Minuten und bei den Kindern 32 Minuten, *Brix/Wich* [Fn. 13], S. 17 f.

18 Kam innerhalb einer Familie mehr als ein Kind als Fokuskind in Frage, wurde immer das jüngste Kind ausgewählt, um auf diese Weise einen möglichst hohen Anteil an jüngeren Kindern in der Studie zu berücksichtigen.

19 Diese Personen wurden – soweit wie möglich – ebenfalls kontaktiert und aufgefordert, einen Papierfragebogen auszufüllen. Der Fragebogen für den Partner war 14 Seiten lang, während der Fragebogen für den Ex-Partner mit 21 Seiten etwas umfangreicher ausfiel. Die Beteiligung lag in diesen Gruppen bei 56 % bzw. 22 % der verfügbaren Personen, *Brix/Wich* [Fn. 13], S. 18 f.

20 *Brix/Wich* [Fn. 13], S. 20 f.

21 Alle Codebücher und Fragebögen der FAMOD-Studie, die detaillierte Informationen zu allen eingesetzten Instrumenten enthalten, sowie ein Methodenbericht werden über das GESIS Datenarchiv zur Verfügung gestellt: https://search.gesis.org/research_data/ZA6849.

22 Waren die ersten beiden abgefragten Wochen nicht repräsentativ für die letzten beiden Wochen eines typischen Monats, wurde den Befragten ein zweiter Kalender für die dritte und vierte Woche eines typischen Monats vorgelegt. Bildeten die vier abgefragten Wochen des Betreuungskalenders nicht das typische Betreuungsmuster über einen Monat hinaus ab, konnten die Befragten in einem letzten Schritt angeben, warum dies nicht der Fall war.

das Engagement in symmetrischen Wechselmodellfamilien (Mittelwert = 3,3) insgesamt am höchsten war.

Darüber hinaus ist erkennbar, dass Eltern in Wechselmodellfamilien mit 33,4 Minuten im Durchschnitt deutlich näher beieinander wohnen als Eltern in Residenzmodellfamilien, in denen die Kinder im Schnitt 53,4 Minuten benötigen, um von einem elterlichen Haushalt zum anderen zu gelangen. Hierbei zeigen sich auch Unterschiede zwischen dem asymmetrischen Wechselmodell (27,9 Minuten) und dem symmetrischen Wechselmodell (40,3 Minuten). Während die Entfernung zwischen dem Wohnort des Ankers und der Schule bzw. dem Kindergarten des Kindes nicht stark zwischen den einzelnen Betreuungsmodellen variiert, sind die Unterschiede hinsichtlich der Entfernung zum anderen Elternteil größer: Benötigt der andere Elternteil im Residenzmodell durchschnittlich 51,4 Minuten, um zur Schule bzw. zum Kindergarten des Kindes zu gelangen, sind es im Wechselmodell nur 27,4 Minuten, wobei kaum Unterschiede zwischen den beiden Formen des Wechselmodells bestehen.

Von den Ankerpersonen geben insgesamt 17,7 % an, ein gerichtliches Verfahren über „Aufenthalt und Umgang“ mit dem anderen Elternteil geführt zu haben. Signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Betreuungsmodellen bestehen keine. Allerdings beläuft sich die Vergleichsquote bei den Eltern im Residenzmodell auf lediglich 21,8 %, während sie bei den Wechselmodelleltern bei 44,6 % liegt. Unterschiede zwischen den verschiedenen Betreuungsmodellen zeigen sich auch im Hinblick auf die Frage, wie häufig das Jugendamt, ein Mediator oder ein Rechtsanwalt wegen „Aufenthalt und Umgang“ kontaktiert wurden: Bei den Residenzmodelleltern beträgt die Quote 35,6 %, bei den Eltern im asymmetrischen Wechselmodell 27,4 % und bei den Eltern im symmetrischen Wechselmodell 60,2 %. Diese Angaben sollten aus unserer Sicht jedoch mit einer gewissen Vorsicht interpretiert werden, da Laien erfahrungsgemäß – gerade in standardisierten Befragungen – juristische Sachverhalte nicht immer präzise wiedergeben können.²³

Tabelle 2: Merkmale der befragten Eltern (Ankerdaten): Prozen-te oder Mittelwerte

	Resi- denz- modell	Wechsel- modell	Asym- metri- sches Wechsel- modell	Symme- trisches Wechsel- modell	Gesamt- fallzahl ^a
Geschlecht des Ankers					
Männlich	7,8	17,6	12,7	23,8	1.170
Weiblich	92,2	82,4	87,3	76,2	
Alter des Ankers	37,0	37,3	37,1	37,5	1.167
Bildung des Ankers^b					
Niedriges Bildungs- niveau	17,8	9,0	10,8	6,8	1.168
Mittleres Bildungs- niveau	44,8	43,9	48,7	37,9	
Hohes Bildungsniveau	37,4	47,1	40,5	55,3	
Persönliches monatliches Netto- einkommen des Ankers					
Bis zu 750 €	5,4	3,3	3,0	3,7	1.056
751 € bis 1.500 €	39,1	32,5	40,0	23,2	
1.501 € bis 2.500 €	44,7	51,5	48,1	55,8	
Mehr als 2.500 €	10,8	12,7	8,9	17,4	

	Resi- denz- modell	Wechsel- modell	Asym- metri- sches Wechsel- modell	Symme- trisches Wechsel- modell	Gesamt- fallzahl ^a
Wöchentliche Arbeitszeit des Ankers					
0 Stunden	12,2	4,7	4,3	5,3	1.167
1–19 Stunden	8,3	11,9	17,1	5,3	
20–36 Stunden	47,9	38,2	43,8	31,1	
Mehr als 36 Stunden	31,6	45,3	34,9	58,3	
Neue Partnerschaft des Ankers					
Neue Partnerschaft	51,6	51,3	50,4	52,4	1.167
Keine neue Partnerschaft	48,4	48,7	49,6	47,6	
Dauer der Beziehung zum anderen Elternteil^c	8,7	9,4	9,1	9,8	1.117
Jemals verheiratet mit anderem Elternteil					
Verheiratet	46,4	51,1	37,9	68,0	1.137
Nicht verheiratet	53,6	48,9	62,1	32,0	
Zeit seit der Trennung vom anderen Elternteil in Jahren	4,3	3,6	3,6	3,7	1.127
Beziehungsqualität der Eltern (aktuell) (1: Sehr schlecht – 5: Sehr gut)	3,3	3,6	3,5	3,8	1.127
Häufigkeit von Konflikten zwischen den Eltern (aktuell) (1: Nie – 5: Sehr oft)	1,9	1,7	1,6	1,7	1.127
Inanspruchnahme von Elternzeit durch Vater					
Ja	19,7	33,7	39,9	25,9	1.155
Nein	80,3	66,3	60,1	74,1	
Engagement des Vaters bei der Kinderbetreuung vor der Trennung (1: Nur Mutter – 7: Nur Vater)	2,7	3,2	3,1	3,3	1.099
Entfernung zwi- schen den elterli- chen Haushalten in Minuten	53,4	33,4	27,9	40,3	1.140
Entfernung zwischen Wohnort des Ankers und Schule/Kindergar- ten in Minuten	19,9	20,1	20,5	19,6	1.133

23 So geben in der vorliegenden Studie beispielsweise nur 63,1 % der Trennungseltern an, das gemeinsame Sorgerecht zu haben. Hier dürfte teilweise eine Verwechslung von rechtlicher und tatsächlicher gemeinsamer Sorge vorliegen. Dafür spricht, dass eine alleinige Sorge der Ankerperson im symmetrischen Wechselmodell nur ganz selten (8,2 %), demgegenüber aber beim Residenzmodell unrealistisch häufig (45,3 %) behauptet wird. Zweifel bestehen darüber hinaus auch in Bezug auf die Frage, ob der Unterschied zwischen einem gerichtlich gebilligten Vergleich und einer gerichtlichen Entscheidung von Laien richtig verstanden wird.

	Residenzmodell	Wechselmodell	Asymmetrisches Wechselmodell	Symmetrisches Wechselmodell	Gesamtfallzahl ^a
Entfernung zwischen Wohnort des anderen Elternteils und Schule/Kinderergarten in Minuten	51,4	27,4	27,1	27,7	1.055
Anrufung eines Gerichts wegen Aufenthalt und Umgang mit Kind	18,9	15,9	12,7	19,9	1.170
Abschluss des Verfahrens zu Aufenthalt und Umgang mit Kind durch Vergleich	21,8	44,6	42,4	46,3	207
Kontaktierung von Jugendamt, Anwalt oder Mediator wegen Aufenthalt und Umgang mit Kind	35,6	41,9	27,4	60,2	1.170

Datenbasis: Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)

^a Die (unterschiedlichen) Fallzahlen pro Variable sind abhängig von der Zahl der ungültigen Antworten („Weiß nicht“ oder „Keine Angabe“).

^b Niedrige Bildung = kein Abschluss, Hauptschulabschluss / mittlere Bildung = Mittlere Reife / hohe Bildung = Fachhochschulreife, Abitur

^c Nur ein geringer Teil der Befragten (2,7 %) gab an, nie eine Beziehung zum anderen leiblichen Elternteil des Fokuskindes gehabt zu haben.

II. Merkmale der Kinder

Die Ergebnisse in Tabelle 3 lassen erkennen, dass sich die FAMOD-Stichprobe zu ungefähr gleichen Teilen aus Jungen und Mädchen zusammensetzt. Kleinere Unterschiede zeigen sich hauptsächlich innerhalb der Wechselmodellfamilien: Während der Anteil der Mädchen im asymmetrischen Wechselmodell mit 54,8 % etwas höher ist, liegt der Anteil der Jungen im symmetrischen Wechselmodell mit 54,4 % höher. Durch das vorgegebene Design der Studie sind die Anteile von jüngeren Kindern (0–6 Jahre) und älteren Kindern (7–14 Jahre) innerhalb der einzelnen Betreuungsmodelle ebenfalls relativ ausgeglichen. Wird das Alter des Kindes zum Zeitpunkt der elterlichen Trennung oder Scheidung betrachtet, so deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Kinder im Residenzmodell mit 3,6 Jahren fast ein Jahr jünger bei der Trennung ihrer Eltern waren als Kinder im Wechselmodell mit 4,5 Jahren. Die ältesten Kinder finden sich dabei im symmetrischen Wechselmodell (4,9 Jahre). Weniger stark ausgeprägt sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Betreuungsmodellen mit Blick auf die Dauer des aktuellen Betreuungsmodells und die Anzahl der früheren Betreuungsmodelle.²⁴

Merkliche Unterschiede zeigen sich allerdings bei der Berücksichtigung der Wünsche des Kindes bei der Wahl des Betreuungsmodells durch die Eltern. Während weniger als die Hälfte der Ankerpersonen in Residenzmodellfamilien (41,8 %) angibt, bei der Wahl des Betreuungsmodells auf die Wünsche des Kindes geachtet zu haben, liegt der Anteil in Wechselmodellfamilien mit 65,2 % sichtbar höher. Zudem zeigen die Befunde, dass die überwiegende Mehrheit der Fokuskinder in allen Betreuungsmodellen entweder eher zufrieden oder sehr zufrieden damit ist, wieviel Zeit sie bei der Mutter verbringt, wobei der Anteil der eher unzufriedenen oder sehr unzufriedenen Kinder im Wechselmodell (5,8 %) etwas höher liegt als im Residenzmodell (3,2 %). Eine größere Variation zeigt sich

mit Blick auf die Zeit, die die Kinder beim Vater verbringen: Hier geben Kinder im Wechselmodell (93,7 %) deutlich häufiger als Kinder im Residenzmodell (71,1 %) an, eher oder sehr zufrieden damit zu sein, wie viel Zeit sie beim Vater verbringen.²⁵

In Bezug auf die Bewertung der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung fallen die Unterschiede zwischen den verschiedenen Betreuungsmodellen eher gering aus, sowohl aus Sicht der Ankerpersonen als auch aus Sicht der Kinder. Anders verhält es sich bei der Einschätzung der Qualität der Vater-Kind-Beziehung: Hier werden vor allem deutliche Unterschiede zwischen Residenz- und Wechselmodellfamilien erkennbar. In Residenzmodellfamilien bewerten sowohl die Ankerpersonen (Mittelwert = 7,5) als auch die Fokuskinder (Mittelwert = 4,0) die Qualität der Vater-Kind-Beziehung jeweils schlechter als die Ankerpersonen (Mittelwert = 8,9) und Fokuskinder (Mittelwert = 4,6), die ein Wechselmodell praktizieren. Keine größeren Unterschiede zeigen sich hingegen bei einem Vergleich von asymmetrischen und symmetrischen Wechselmodellfamilien – weder aus Sicht der Eltern noch aus Sicht der Kinder.

Tabelle 3: Merkmale der Fokuskinder (Anker- und Kinderdaten): Prozente oder Mittelwerte

	Residenzmodell	Wechselmodell	Asymmetrisches Wechselmodell	Symmetrisches Wechselmodell	Gesamtfallzahl ^a
Geschlecht des Kindes					
Männlich	47,8	49,3	45,2	54,4	1.170
Weiblich	52,2	50,7	54,8	45,6	
Alter des Kindes					
0–6 Jahre	51,5	49,0	51,4	46,1	1.170
7–14 Jahre	48,5	51,0	48,6	53,9	
Alter des Kindes bei Trennung der Eltern	3,6	4,5	4,2	4,9	1.101
Dauer des aktuellen Betreuungsmodells in Jahren	2,9	2,1	1,8	2,4	1.090
Anzahl der Betreuungsmodelle vor dem aktuellen Betreuungsmodell	0,7	0,9	1,0	0,7	1.030
Berücksichtigung der Wünsche des Kindes bei Wahl des Betreuungsmodells					
Anker: Keine Berücksichtigung	58,2	34,8	36,3	33,0	1.170
Anker: Berücksichtigung	41,8	65,2	63,7	67,0	

²⁴ Die Anzahl der früheren Betreuungsmodelle wurde mit Hilfe der folgenden Frage ermittelt: „Wie viele andere Arten von Betreuungsmustern gab es vor dem aktuellen? Hiermit meine ich wieder die Anzahl der Tage, die [Name Fokuskind] bei dem leiblichen Vater [der leiblichen Mutter] ist, und nicht die Festlegung der Wochentage.“

²⁵ Gaben die befragten Kinder an, „eher unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ mit der Zeit zu sein, die sie bei ihrer Mutter bzw. ihrem Vater verbringen, wurden sie in einer Folgefrage danach befragt, was sie gerne an der Zeitaufteilung ändern würden. Ungefähr 90 % der Kinder im Residenz- und im Wechselmodell gaben dabei an, gern mehr Zeit mit dem Vater verbringen zu wollen.

	Residenzmodell	Wechselmodell	Asymmetrisches Wechselmodell	Symmetrisches Wechselmodell	Gesamtfallzahl ^a
Zufriedenheit des Kindes bzgl. der Zeit mit der Mutter					
Kind: Eher oder sehr zufrieden	96,8	94,2	93,7	94,7	492
Kind: Eher oder sehr unzufrieden	3,2	5,8	6,3	5,3	
Zufriedenheit des Kindes bzgl. der Zeit mit dem Vater					
Kind: Eher oder sehr zufrieden	71,1	93,7	93,6	93,7	485
Kind: Eher oder sehr unzufrieden	28,9	6,3	6,4	6,3	
Qualität der Mutter-Kind-Beziehung					
... aus Sicht des Ankers (1: Sehr schlecht – 10: Sehr gut)	9,0	9,2	9,3	9,1	1.167
... aus Sicht des Kindes (1: Sehr schlecht – 5: Sehr gut)	4,4	4,7	4,7	4,7	495
Qualität der Vater-Kind-Beziehung					
... aus Sicht des Ankers (1: Sehr schlecht – 10: Sehr gut)	7,5	8,9	8,9	8,8	1.143
... aus Sicht des Kindes (1: Sehr schlecht – 5: Sehr gut)	4,0	4,6	4,6	4,6	489

Datenbasis: Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)

^a Die (unterschiedlichen) Fallzahlen pro Variable sind abhängig von der Zahl der ungültigen Antworten („Weiß nicht“ oder „Keine Angabe“).

III. Betreuungsmuster in Trennungsfamilien

Tabelle 4 zeigt, dass sich auf Basis der Betreuungskalenderabfrage insgesamt 60,3 % der 1.170 Trennungsfamilien dem Residenzmodell zuordnen lassen, während es sich bei 39,7 % der Familien um Wechselmodellfamilien handelt. Letztere setzen sich wiederum aus 22,1 % asymmetrischen Wechselmodellfamilien und 17,6 % symmetrischen Wechselmodellfamilien zusammen. Eine ähnliche Verteilung zeigt sich, wenn das Alter der Kinder bei der Aufteilung auf die verschiedenen Betreuungsmodele berücksichtigt wird, was in erster Linie auf das Design der FAMOD-Studie zurückgeführt werden kann (siehe Tabelle 1). Die Ergebnisse verdeutlichen zudem, dass die Anzahl der monatlichen Wechsel zwischen den elterlichen Haushalten im Wechselmodell mit durchschnittlich 9,5 Wechseln deutlich über der im Residenzmodell liegt (5,6 Wechsel). Größere Unterschiede zeigen sich hierbei zwischen dem asymmetrischen Wechselmodell (12,1 Wechsel) und dem symmetrischen Wechselmodell (6,3 Wechsel). Wird die Anzahl der Haushaltswechsel in Bezug zum Alter der Kinder gesetzt, wird darüber hinaus erkennbar, dass jüngere Kinder sowohl im Residenz- als auch im

Wechselmodell etwas häufiger zwischen den elterlichen Haushalten pendeln als ältere Kinder, wobei der Unterschied im Residenzmodell mit einer Differenz von 1,6 Wechseln pro Monat am größten ist. Nur im symmetrischen Wechselmodell pendeln jüngere Kinder etwas seltener als ältere Kinder (Differenz = 1 Wechsel pro Monat).

Werden mithilfe des Betreuungskalenders die Zeitanteile berechnet, die die Kinder bei ihren Vätern verbringen, wird deutlich, dass Kinder im Residenzmodell durchschnittlich 19,1 % der Zeit bei ihren Vätern und folglich 80,9 % der Zeit bei ihren Müttern leben. Im Gegensatz dazu ist der Unterschied zwischen Müttern und Vätern im Wechselmodell deutlich geringer: Wechselmodellkinder leben im Schnitt 44,4 % der Zeit bei ihren Vätern und 55,6 % der Zeit bei ihren Müttern. Bei Kindern im asymmetrischen Residenzmodell liegt der Anteil der beim Vater verbrachten Zeit bei 40 %, während Kinder im symmetrischen Wechselmodell – in Übereinstimmung mit der Definition dieses Betreuungsmodells – 50 % der Zeit bei ihren Vätern leben. Bei dieser Betrachtung wird noch nicht danach unterschieden, ob Väter hauptbetreuender oder externer Elternteil sind. Unterscheidet man die Fälle, in denen die Väter oder die Mütter externe Elternteile sind, ergibt sich in beiden Fällen ein Zeitanteil von ca. 13 %, den die Kinder im Residenzmodell bei ihrem externen Elternteil verbringen. Demgegenüber liegen die Zeitanteile im asymmetrischen Wechselmodell bei 38,2 % für Väter bzw. 40,6 % für Mütter, wenn es sich bei diesen um externe Elternteile handelt.

Tabelle 4: Merkmale des Betreuungsmodells (Ankerdaten): Prozente oder Mittelwerte

	Residenzmodell	Wechselmodell	Asymmetrisches Wechselmodell	Symmetrisches Wechselmodell	Gesamtfallzahl ^a
Betreuungsmodell in Trennungsfamilien	60,3	39,7	22,1	17,6	1.170
Betreuungsmodell in Trennungsfamilien – nach Alter des Fokuskindes					
0–6 Jahre	61,4	38,6	22,5	16,1	1.170
7–14 Jahre	59,1	40,9	21,8	19,2	
Anzahl der Haushaltswechsel pro Monat	5,6	9,5	12,1	6,3	1.170
Anzahl der Haushaltswechsel pro Monat – nach Alter des Fokuskindes					
0–6 Jahre	6,4	9,6	12,3	5,7	1.170
7–14 Jahre	4,8	9,4	11,8	6,7	
Zeitanteile des Vaters (0–100 %)	19,1	44,4	40,0	50,0	1.162
Zeitanteile des Vaters, wenn Hauptresidenz bei Mutter (0–100 %)	13,9	43,7	38,2	50,0	1.092
Zeitanteile der Mutter, wenn Hauptresidenz beim Vater (0–100 %)	13,1	49,1	40,6	50,0	277

Datenbasis: Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)

^a Die (unterschiedlichen) Fallzahlen pro Variable sind abhängig von der Zahl der ungültigen Antworten („Weiß nicht“ oder „Keine Angabe“).

§ 4 Kindeswohldienlichkeit des Wechselmodells und die dafür maßgeblichen Einflussfaktoren

Im Rahmen der Auswertung der Studie „Familienmodelle in Deutschland“ wurden mehrere statistische Analysen durchgeführt, um den Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell nach einer Trennung der Eltern und dem Wohlbefinden von Kindern zu untersuchen. Dabei wurden nicht nur verschiedene Dimensionen kindlichen Wohlbefindens betrachtet; es wurden auch die Mechanismen getestet, durch die sich mögliche Vorteile der einzelnen Betreuungsmodelle erklären lassen. Zudem wurde überprüft, welche Rahmenbedingungen erfüllt sein müssen, damit das Leben in den einzelnen Betreuungsmodellen förderlich für das Wohlbefinden von Kindern ist. In den verschiedenen empirischen Analysen wurde dabei entweder auf die Einschätzung der Eltern oder auf die Selbsteinschätzung der Kinder zurückgegriffen. Außerdem wurde im Zuge der Auswertungen – soweit die Datenlage dies erlaubte²⁶ – nicht nur zwischen Residenz- und Wechselmodell unterschieden; es wurden auch mögliche Unterschiede zwischen Kindern, die im asymmetrischen und im symmetrischen Wechselmodell leben, untersucht.

Darüber hinaus wurde in jeder Analyse eine gewisse Anzahl an Kontrollvariablen berücksichtigt, von denen anzunehmen ist, dass sie einen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und dem Wohlbefinden von Kindern haben. So ist es möglich, den potenziellen Einfluss dieser Variablen auf die Untersuchungsergebnisse mit Hilfe sogenannter multivariater Analyseverfahren zu berücksichtigen. Die Kontrollvariablen beinhalten sozio-demografische Merkmale der Kinder (Geschlecht, Alter, Vorhandensein von Geschwistern und Stiefeltern), sozio-demografische Merkmale der Eltern (Alter, Bildungsniveau), Merkmale der elterlichen Trennung (Zeit seit der Trennung, Distanz zwischen den Haushalten) sowie eine Reihe an Variablen zur Erfassung der Qualität der innerfamiliären Beziehungen (Mutter-Kind-Beziehung, Vater-Kind-Beziehung, Beziehung zwischen den Eltern, Konflikte zwischen den Eltern, Beziehungen der Kinder zu Mitgliedern ihrer Peer-Gruppe).

1. Psychische Gesundheit

In insgesamt drei empirischen Analysen wurde der Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und der psychischen Gesundheit von Kindern untersucht. Um die psychische Gesundheit der Fokuskinder einzuschätzen, wurde in allen drei Auswertungen auf den „Strengths and Difficulties Questionnaire“ [SDQ] zurückgegriffen, ein etabliertes und häufig verwendetes psychologisches Instrument zur Messung von Problemen bei Kindern, dessen Items sich auf die Bereiche emotionale Probleme, Verhaltensprobleme, Hyperaktivität und Probleme mit Gleichaltrigen konzentrieren.²⁷

Im Zuge der ersten Analyse wurden basierend auf den Ankerdaten 1.161 Trennungsfamilien untersucht, die entweder ein Residenzmodell, ein asymmetrisches Wechselmodell oder ein symmetrisches Wechselmodell praktizieren. Neben der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem Betreuungsmodell und der psychischen Gesundheit der Kinder wurde auch die mögliche Relevanz der Eltern-Kind-Beziehungen berücksichtigt. Um die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung und der Vater-Kind-Beziehung zu messen, wurden die Ankerpersonen gebeten, die Beziehung zwischen sich selbst und dem Fokuskind

bzw. zwischen dem anderen leiblichen Elternteil und dem Fokuskind zu bewerten.

Tabelle 5: Deskriptive Befunde zu den psychischen Problemen von Kindern und der Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen in Trennungsfamilien

	Alle Trennungsfamilien	Residenzmodell	Asymmetrisches Wechselmodell	Symmetrisches Wechselmodell
Psychische Probleme der Kinder (0–40, steigende Probleme)	7,0	7,7	5,7	6,6
Qualität der Mutter-Kind-Beziehung (1: Sehr schlecht – 10: Sehr gut)	9,1	9,0	9,3	9,1
Qualität der Vater-Kind-Beziehung (1: Sehr schlecht – 10: Sehr gut)	8,1	7,5	8,9	8,8
Fallzahlen (n)	1.161	697	259	205

Datenbasis: Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)

Die Ergebnisse der Auswertungen zeigen einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und der psychischen Gesundheit von Kindern zwischen 2 und 14 Jahren: So weisen Kinder, die im asymmetrischen oder im symmetrischen Wechselmodell leben, durchschnittlich weniger psychische Probleme auf als Kinder, die im Residenzmodell leben (siehe Tabelle 5). Weiterführende Analysen, in denen eine Reihe von Kontrollvariablen berücksichtigt wurden, zeigen jedoch, dass dieser Zusammenhang im Fall eines symmetrischen Wechselmodells vollständig sowie im Fall eines asymmetrischen Wechselmodells teilweise durch die innerfamiliären Beziehungen und insbesondere durch die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen erklärt werden kann. Sowohl eine gute Mutter-Kind-Beziehung als auch eine gute Vater-Kind-Beziehung haben einen signifikant positiven Einfluss auf die psychische Gesundheit der Kinder, wodurch der Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und der psychischen Gesundheit im symmetrischen Wechselmodell vollständig verschwindet bzw. im asymmetrischen Wechselmodell deutlich schwächer wird. Somit lässt sich festhalten, dass es vornehmlich die besseren Beziehungen zwischen Eltern und ihren Kindern sind, die zu einer vorteilhafteren psychischen Gesundheit von Kindern im Wechselmodell beitragen.²⁸ Offen bleibt in diesem Zusammenhang jedoch die Frage nach der Kausalität: Trägt das Wechselmodell zu besseren Eltern-Kind-Beziehungen bei oder entscheiden sich Eltern, die bereits vor der

26 Aufgrund der relativ geringen Anzahl der befragten Fokuskinder (Kinder wurden erst ab einem Alter von 7 Jahren in die Untersuchung einbezogen) und dem Umstand, dass bestimmte Fragen nur älteren Kindern gestellt werden konnten, war es bei der Auswertung der Kinderdaten nicht möglich, zwischen asymmetrischem und symmetrischem Wechselmodell zu unterscheiden. Eine Differenzierung zwischen diesen beiden Formen des Wechselmodells wurde daher nur bei Analysen vorgenommen, die auf den Ankerdaten basieren.

27 Goodman/Goodman, Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry, 2009, 400 ff. (doi:10.1097/CHI.0b013e3181985068).

28 In die gleiche Richtung weisen die Ergebnisse von Walper [Fn. 2], S. 115 f. und 130 f.; zu ähnlichen Ergebnissen im Hinblick auf die internationale Studienlage vgl. Steinbach, Family Process, 2019, 353, 357, und Kindler [Fn. 2], S. 54; Salzgeber, FamRZ 2015, 2018, 2023 f.

Trennung eine enge Beziehung zu ihren Kindern hatten, eher für ein asymmetrisches bzw. symmetrisches Wechselmodell? Diese Frage kann mithilfe von Querschnittsdaten allerdings nicht beantwortet werden.

Werden die untersuchten Kinder in einem nächsten Schritt in zwei Altersgruppen (2–6 Jahre und 7–14 Jahre) aufgeteilt, zeigt sich zudem, dass sich jüngere Kinder im Alter zwischen 2 und 6 Jahren, die im Residenzmodell, im asymmetrischen Wechselmodell oder im symmetrischen Wechselmodell leben, nicht signifikant bezüglich ihres SDQ-Wertes voneinander unterscheiden. In der Altersgruppe der 7- bis 14-jährigen Kinder bestehen hingegen Unterschiede zwischen Kindern im asymmetrischen Wechselmodell und Kindern im Residenzmodell: In diesem Alter weisen Kinder aus Familien, die ein asymmetrisches Wechselmodell praktizieren, weniger psychische Probleme auf als Kinder, deren Familien ein Residenzmodell praktizieren. In beiden Altersgruppen spielen die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung und der Vater-Kind-Beziehung zwar weiterhin eine wichtige Rolle für das Auftreten von psychischen Problemen, allerdings können sie den Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und der psychischen Gesundheit von Kindern bei älteren Kindern nicht vollständig erklären. Diese Befunde sind folglich ein erster Anhaltspunkt dafür, dass Kinder im mittleren Alter stärker von einem (asymmetrischen) Wechselmodell profitieren können als jüngere Kinder.²⁹

Im Rahmen der zweiten Auswertung (siehe Tabelle 6) wurde basierend auf den Kinderdaten anhand einer Stichprobe von 271 Kindern im Alter zwischen 11 und 14 Jahren³⁰ der Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell, Loyalitätskonflikten und der selbstberichteten psychischen Gesundheit von Kindern untersucht. Loyalitätskonflikte sind Situationen, in denen mindestens ein Elternteil versucht, Einfluss auf die Beziehung oder den Kontakt zwischen dem Kind und seinem anderen Elternteil zu nehmen, oder in denen ein Elternteil versucht, die Wahrnehmung des Kindes in Bezug auf den anderen Elternteil zu beeinflussen.³¹ Im Zuge dieser Auswertung wurde das Ausmaß von Loyalitätskonflikten anhand von sechs Items operationalisiert. Diese Items messen, wie oft ein Elternteil – entweder die Mutter oder der Vater – schlecht über den anderen Elternteil redet, wie oft ein Elternteil versucht, das Kind auf die eigene Seite zu ziehen, und wie oft ein Elternteil dem Kind zu verstehen gibt, dass er möchte, dass es ihn mehr liebt als den anderen Elternteil. Die aus diesen sechs Items gebildete Mittelwertskala wurde aus methodischen Gründen am Mittelwert aller Trennungsfamilien geteilt, sodass die Stichprobe aus zwei Gruppen besteht: Kinder, die selten Loyalitätskonflikten ausgesetzt sind, und Kinder, die häufig Loyalitätskonflikten ausgesetzt sind.

Tabelle 6: Deskriptive Befunde zu den psychischen Problemen und Loyalitätskonflikten von Kindern in Trennungsfamilien

	Alle Trennungsfamilien	Residenzmodell	Wechselmodell
Psychische Probleme der Kinder (0–40, steigende Probleme)	7,2	8,3	5,8
Loyalitätskonflikte			
Seltene Loyalitätskonflikte	56,8	50,3	64,5
Häufige Loyalitätskonflikte	43,2	49,7	35,5
Fallzahlen (n)	271	147	124

Datenbasis: Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)

Die Ergebnisse der statistischen Analysen zeigen, dass auch unter Berücksichtigung einer Reihe von Kontrollvariablen ein

signifikanter Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und der psychischen Gesundheit von Kindern besteht, da Kinder im Wechselmodell weniger psychische Probleme aufweisen als die Vergleichsgruppe im Residenzmodell. Zudem belegt die Analyse, dass häufige Loyalitätskonflikte mit mehr psychischen Problemen verbunden sind. Allerdings deuten unsere Befunde darauf hin, dass Loyalitätskonflikte nur negativ mit der psychischen Gesundheit von Kindern im Wechselmodell zusammenhängen, während dies bei Kindern im Residenzmodell nicht der Fall ist. Treten Loyalitätskonflikte in Wechselmodellfamilien häufig auf, nähert sich die psychische Gesundheit von Wechselmodellkindern der von Residenzmodellkindern an, bis beide Gruppen auf einem vergleichbaren Level sind. An dieser Stelle sei noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass alle hier getroffenen Aussagen über statistische Zusammenhänge ausschließlich Gültigkeit für die im Rahmen der FAMOD-Studie erfassten und untersuchten Familien besitzen. Sie stellen des Weiteren Wahrscheinlichkeiten für das Gruppenmittel dar und sagen entsprechend nichts über den Einzelfall aus, der normalerweise im Zentrum gerichtlicher Auseinandersetzungen steht.

Zusammenfassend belegen die statistischen Analysen, dass das Wechselmodell nur bei einem geringen Ausmaß an Loyalitätskonflikten positiv mit der psychischen Gesundheit von Kindern verbunden ist; vor dem Hintergrund häufiger Loyalitätskonflikte verschwinden diese Vorteile. Erklären lässt sich dieser Befund unter anderem durch den intensiveren Kontakt zwischen Wechselmodellkindern und ihren Eltern. So dürften Kinder, die im Wechselmodell leben, besonders anfällig für die negativen Auswirkungen von Loyalitätskonflikten sein, da sie häufig enge Beziehungen zu beiden Elternteilen haben und so emotional stärker durch Loyalitätskonflikte belastet werden können. Zudem sollten Kinder im Wechselmodell durch den häufigen Kontakt zu beiden Elternteilen weniger Möglichkeiten haben, Loyalitätskonflikte zu reduzieren oder zu vermeiden, beispielsweise durch eine emotionale Distanzierung.³²

Im Zuge der dritten Analyse (siehe Tabelle 7) wurde auf Basis der Ankerdaten mithilfe einer Stichprobe von 1.042 Familien der Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell, elterlichen Konflikten und der psychischen Gesundheit von Kindern im Alter zwischen 2 und 14 Jahren untersucht. Aufgrund ausreichender Fallzahlen war es bei dieser Analyse wieder möglich, innerhalb der Gruppe der Wechselmodellfamilien zwischen Familien zu unterscheiden, die ein asymmetrisches oder ein symmetrisches Wechselmodell praktizieren. Um die Häufigkeit von Konflikten zwischen den Eltern zu messen, wurde erfasst, wie häufig die folgenden Dinge zwischen den getrennten Eltern vor-

29 Überwiegend wird für Kinder unter 3 bzw. 4 Jahren die Kindeswohlbedienlichkeit eines symmetrischen Wechselmodells bezweifelt (Steinbach, Family Process, 2019, 353, 360; Walper [Fn. 2], S. 119; Schumann, Gutachten B zum 72. Deutschen Juristentag, S. B 24; Hennemann, NJW 2017, 1787, 1788; a. A. Sünderhauf, Wechselmodell: Psychologie-Recht-Praxis, 2013, S. 311 f. und 608 ff.). Für Kinder über 12 bis 14 Jahren wird teilweise angenommen, dass sie daran regelmäßig kein Interesse mehr besäßen (Walper/Entleitner-Phleps/Langmeyer, ZSE 2020, 62, 67; Kinderrechtekommission DFGT, FamRZ 2014, 1157, 1158).

30 Die Teilauswertung musste auf Kinder dieser Altersgruppe beschränkt werden, da einige der Fragen, auf die zurückgegriffen wurde, – basierend auf Erfahrungen zu ihrem Verständnishorizont – nur Kindern ab 11 Jahren gestellt wurden.

31 Wozencraft/Tauzin/Romero, Journal of Divorce & Remarriage, 2019, 104 ff. (doi:10.1080/10502556.2018.1488113).

32 Salzgeber, NZFam 2014, 921, 926; Walper [Fn. 2], S. 106 und 119.

kommen: Spannungen und Meinungsverschiedenheiten, hitzige Diskussionen, starke Vorwürfe, Schweigen und außer Kontrolle geratene Streitigkeiten. Die aus diesen Items gebildete Mittelwertskala wurde am Mittelwert aller Trennungsfamilien geteilt, sodass die Stichprobe aus zwei Gruppen besteht: Trennungsfamilien, in denen elterliche Konflikte selten vorkommen, und Trennungsfamilien, in denen elterliche Konflikte häufig vorkommen.

Tabelle 7: Deskriptive Befunde zu den psychischen Problemen von Kindern und elterlichen Konflikten in Trennungsfamilien

	Alle Trennungsfamilien	Residenzmodell	Asymmetrisches Wechselmodell	Symmetrisches Wechselmodell
Psychische Probleme der Kinder (0–40, steigende Probleme)	7,6	8,1	6,4	7,6
Elterliche Konflikte				
Seltene elterliche Konflikte	59,9	55,4	68,8	62,3
Häufige elterliche Konflikte	40,1	44,6	31,2	37,7
Fallzahlen (n)	1.042	601	250	191

Datenbasis: Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)

Die Ergebnisse der empirischen Analyse deuten darauf hin, dass Kinder, die im asymmetrischen Wechselmodell leben, weniger psychische Probleme aufweisen als Kinder, die im Residenzmodell leben. Es ließ sich allerdings kein signifikanter Unterschied zwischen Kindern im symmetrischen Wechselmodell und im Residenzmodell feststellen, da beide Gruppen im Durchschnitt eine vergleichbare psychische Gesundheit aufweisen. Dieser Befund kann unter Umständen darauf zurückgeführt werden, dass Kinder, die zu gleichen Teilen in zwei elterlichen Haushalten leben, nicht über einen einzigen Lebensmittelpunkt verfügen, wodurch ihnen ein gewisses Maß an Stabilität fehlt.³³ Längere Abwesenheiten von beiden Haushalten (z. B. bei Wechseln nach einer Woche) können ebenfalls dazu führen, dass Kinder von wichtigen Ereignissen und Entwicklungen in den elterlichen Haushalten ausgeschlossen werden, worunter ihr Zugehörigkeitsgefühl zu ihren Familien leiden kann. Kinder, die im asymmetrischen Wechselmodell leben, verfügen hingegen eher über einen Lebensmittelpunkt, können aber durch den intensiveren Kontakt zum externen Elternteil dennoch stärker von dessen emotionalen, sozialen und finanziellen Ressourcen profitieren als Kinder im Residenzmodell, was zu einer besseren psychischen Gesundheit beitragen könnte.

Darüber hinaus konnte die Analyse belegen, dass elterliche Konflikte negativ mit der psychischen Gesundheit von Kindern in Trennungsfamilien zusammenhängen. Es zeigen sich jedoch signifikante Unterschiede zwischen den drei Betreuungsmodellen. Zunächst lässt sich feststellen, dass Trennungskinder, die relativ selten Konflikten zwischen ihren Eltern ausgesetzt sind, signifikant weniger psychische Probleme aufweisen als Trennungskinder, zwischen deren Eltern es häufig zu Konflikten kommt. Kinder, deren Familien ein asymmetrisches Wechselmodell praktizieren, weisen im Vergleich zu Kindern aus anderen Betreuungsmodellen das geringste Maß an psychischen Problemen auf, unabhängig davon, ob sich ihre Eltern selten oder häufig streiten. Anders verhält es sich bei Kindern, die im symmetrischen Wechselmodell leben: Obwohl diese Kinder bei vergleichsweise seltenen Konflikten zwischen den Eltern weniger psychische Probleme aufweisen als Kinder im Residenzmodell, zeigen sie bei häufigen elterlichen Konflikten signifikant mehr

psychische Probleme als die Vergleichsgruppe im Residenzmodell. Somit deuten die Ergebnisse der Analyse darauf hin, dass Kinder, die nach der Trennung oder Scheidung der Eltern jeweils die Hälfte der Zeit bei ihrer Mutter und bei ihrem Vater leben, im Hinblick auf ihre psychische Gesundheit am stärksten unter Konflikten zwischen ihren getrennten Eltern leiden.³⁴

2. Psychosomatische Beschwerden

Um den Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell nach elterlicher Trennung oder Scheidung und dem Auftreten von psychosomatischen Beschwerden bei Kindern zu untersuchen, wurde auf die Selbstauskunft von 473 Kindern im Alter zwischen 7 und 14 Jahren zurückgegriffen. Zu den untersuchten psychosomatischen Beschwerden zählen Kopfschmerzen, Bauchschmerzen, Schwindelgefühle, Erschöpfung und Müdigkeit, Schlafprobleme, Übelkeit, Unruhe und Nervosität sowie fehlender Appetit und Schwierigkeiten beim Essen. Ein weiteres Ziel der statistischen Analyse bestand darin, zu überprüfen, ob sich ein möglicher Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und der psychosomatischen Gesundheit von Kindern durch die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung und der Vater-Kind-Beziehung erklären lässt. Um die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen zu messen, wurden die Kinder gefragt, wie gut sie die Beziehung zwischen sich und ihrer Mutter bzw. ihrem Vater einschätzen.

Tabelle 8: Deskriptive Befunde zu den psychosomatischen Beschwerden von Kindern und der Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen in Trennungsfamilien

	Alle Trennungsfamilien	Residenzmodell	Wechselmodell
Psychosomatische Beschwerden der Kinder (1: Nie – 5: Sehr oft)	1,7	1,8	1,6
Kopfschmerzen	1,9	2,0	1,8
Bauchschmerzen	2,0	2,1	2,0
Schwindelgefühle	1,4	1,5	1,3
Erschöpfung und Müdigkeit	2,1	2,3	2,0
Schlafprobleme	1,6	1,7	1,5
Übelkeit	1,6	1,6	1,5
Unruhe und Nervosität	1,8	1,9	1,6
Fehlender Appetit und Schwierigkeiten beim Essen	1,4	1,5	1,4
Qualität der Mutter-Kind-Beziehung (1: Sehr schlecht – 5: Sehr gut)	4,5	4,4	4,7
Qualität der Vater-Kind-Beziehung (1: Sehr schlecht – 5: Sehr gut)	4,3	4,1	4,6
Fallzahlen (n)	473	269	204

Datenbasis: Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)

33 *Kinderrechtekommission DFGT*, FamRZ 2014, 1157, 1159; *Marschall*, *Children & Society* 2017, 342, 343 f. und 351 (<https://doi.org/10.1111/chso.12202>).

34 Die vorherrschende Sichtweise, dass bei einem hohen Konflikt-niveau Zweifel an der Kindeswohl dienlichkeit eines Wechselmodells bestehen (*Steinbach*, *Family Process*, 2019, 353, 360; *Walper* [Fn. 2], S. 106 und 118 ff.; *Kindler/Walper*, *NZFam* 2016, 820, 823f.; *Heilmann*, *NJW* 2015, 3346, 3347; a. A. *Sünderhauf* [Fn. 29], 116 ff., 462 f.), die auch der *BGH* in seiner Entscheidung v. 1.2.2017 zugrunde gelegt hat (*FamRZ* 2017, 532, 536 Rz. 31), wird damit bestätigt.

Die Berechnungen deuten darauf hin, dass die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten von psychosomatischen Problemen ungleich auf Kinder aus verschiedenen Familienformen verteilt ist. So berichten Kinder, die im Wechselmodell leben, von weniger psychosomatischen Problemen als Kinder, die im Residenzmodell leben (siehe auch Tabelle 8). Die Befunde legen außerdem den Schluss nahe, dass ein Teil dieses Zusammenhangs auf die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung zurückgeführt werden kann: So besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem Wechselmodell und der Mutter-Kind-Beziehung, während eine bessere Mutter-Kind-Beziehung wiederum mit weniger psychosomatischen Problemen der Kinder verbunden ist. Im Gegensatz dazu trägt die Vater-Kind-Beziehung nicht zu einer signifikant besseren psychosomatischen Gesundheit von Kindern bei, auch wenn ein positiver Zusammenhang zwischen dem Wechselmodell und der Beziehung zwischen Vätern und ihren Kindern besteht. Folglich belegt diese Auswertung, dass es nicht vornehmlich das Betreuungsmodell ist, das die psychosomatische Gesundheit von Kindern steigert, sondern dass gesundheitliche Vorteile von Kindern aus Wechselmodellfamilien zumindest teilweise durch andere familienbezogene Faktoren wie die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen erklärt werden können.³⁵ Allerdings stellt sich auch an dieser Stelle erneut die Frage nach dem kausalen Zusammenhang zwischen der Wahl des Betreuungsmodells in Trennungsfamilien und der Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen.

3. Stresswahrnehmung

In einer weiteren Analyse wurde der Frage nachgegangen, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und der Stresswahrnehmung von Kindern gibt. Basierend auf der Selbsteinschätzung der Kinder wurde eine Stichprobe von 297 Kindern im Alter zwischen 11 und 14 Jahren untersucht. Dabei wurden nicht nur mögliche Unterschiede zwischen Residenz- und Wechselmodell berücksichtigt; es wurde auch überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit, mit der Kinder zwischen den elterlichen Haushalten wechseln, und ihrer Belastung durch Stress besteht. Die Stresswahrnehmung der Kinder wurde dabei durch die Antwort auf die Frage gemessen, wie oft sich die Kinder in den letzten Monaten gestresst gefühlt haben, wobei die befragten Kinder zwischen Antworten im Bereich von täglich bis seltener als mehrmals pro Monat wählen konnten.

Tabelle 9: Deskriptive Befunde zur Stresswahrnehmung und zu den Haushaltswechseln von Kindern in Trennungsfamilien

	Alle Trennungsfamilien	Residenzmodell	Wechselmodell
Stresswahrnehmung der Kinder (1: Seltener oder nie – 5: Täglich)	2,4	2,3	2,4
Wechselhäufigkeit der Kinder			
Bis zu 4 Wechsel pro Monat	63,7	75,5	49,6
Mehr als 4 Wechsel pro Monat	36,3	24,5	50,4
Fallzahlen (n)	297	163	134

Datenbasis: Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)

Anders als bei den vorherigen Analysen konnte diese Auswertung keine Unterschiede zwischen Wechselmodell- und Residenzmodellkindern feststellen, da Kinder in beiden Betreuungsmodellen ähnlich hohe Stresslevels aufweisen (siehe

Tabelle 9). Erklären lässt sich dieser Befund unter anderem damit, dass verschiedene Betreuungsmodelle in Trennungsfamilien mit unterschiedlichen Stressoren verbunden sind, die bei Kindern im Schnitt zu einer vergleichbaren Stressbelastung beitragen. Das Residenzmodell kann beispielweise dazu führen, dass der Kontakt zwischen Kindern und ihrem externen Elternteil stark reduziert wird, wodurch diesen Kindern weniger Ressourcen durch einen Elternteil zur Verfügung stehen.³⁶ Im Gegensatz dazu mag das Wechselmodell zwar mit mehr verfügbaren Ressourcen verbunden sein, dafür aber auch mit einem gewissen Maß an Instabilität und größeren Anpassungsleistungen, beispielsweise durch unterschiedliche Lebensbedingungen in den elterlichen Haushalten.³⁷

Ein weiterer Befund dieser Analyse ist, dass auch zwischen der Wechselhäufigkeit und der Stresswahrnehmung der Kinder kein signifikanter Zusammenhang nachgewiesen werden konnte: Kinder, die bis zu vier Mal im Monat (also im Schnitt einmal wöchentlich) zwischen den elterlichen Haushalten pendeln, sind nicht stärker durch Stress belastet als Kinder, die mehr als vier Mal im Monat pendeln. Eine Erklärung für den fehlenden Zusammenhang zwischen der Pendelhäufigkeit und der Stresswahrnehmung der Kinder könnte in der Art liegen, wie Familien die Wechsel ihrer Kinder organisieren, beispielsweise indem sie die Kinder von einem Haushalt zum anderen fahren. Darüber hinaus könnte das Alter der Kinder für diesen Zusammenhang eine Rolle spielen: Da sich die Stichprobe auf Kinder im Alter zwischen 11 und 14 Jahren beschränkt, liegt die Vermutung nahe, dass diese Kinder aufgrund ihres Alters besser mit den Anforderungen von häufigem Pendeln zwischen den elterlichen Haushalten umgehen können als jüngere Kinder.³⁸

4. Physische Gesundheit, soziale Integration und schulischer Erfolg

In einer letzten Analyse wurde der Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und verschiedenen weiteren Dimensionen kindlichen Wohlbefindens untersucht. Hierbei handelt es sich um den allgemeinen Gesundheitszustand der Kinder (n = 1.161), ihre soziale Integration (n = 578) und ihren schulischen Erfolg (n = 623). Die Größe der Stichproben variiert je nach Wohlbefindensdimension, da die jeweiligen Items Altersbeschränkungen unterliegen (beispielsweise besuchen Kinder unter 6 Jahren in der Regel noch keine Schule, wodurch ihr schulischer Erfolg nicht messbar ist). Alle Auswertungen basieren auf den Einschätzungen der Eltern und berücksichtigen – je nach Stichprobe – Kinder im Alter zwischen 2 und 14 Jahren. Die physische Gesundheit des Fokuskindes wurde ermittelt, indem die Ankerpersonen um eine Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustands des Kindes gebeten wurden. Der Grad der sozialen Integration wurde anhand von drei Items gemessen, die

35 Vgl. bereits oben die Nachweise in Fn. 28.

36 Steinbach, Family Process 2019, 353, 356 f.; Sünderhauf [Fn. 29], 46 f.

37 Fransson/Folkesson/Bergström/Östberg/Lindfors, BMC Psychology, 2014, 1 ff. (<https://doi.org/10.1186/s40359-014-0046-z>); Turunen, Journal of Divorce & Remarriage, 2017, 371, 373 (<https://doi.org/10.1080/10502556.2017.1325648>); Marschall, Children & Society 2017, 342, 343 f.

38 Walper [Fn. 2], S. 119; Steinbach, Family Process, 2019, 353, 360; Schumann, Gutachten B zum 72. Deutschen Juristentag, S. B 24; a. A. Sünderhauf [Fn. 29], 311 f., 608 ff.

erfassen, ob das Kind lieber allein ist anstatt mit anderen zusammen zu sein, ob das Kind viele Freunde hat und ob es dem Kind leicht fällt, neue Freunde zu finden. Diese Aussagen konnten die Eltern auf einer fünfstufigen Skala entweder ablehnen oder sie konnten ihnen zustimmen. Der schulische Erfolg des Kindes wurde anhand der Angaben der Eltern über seine Schulnoten in den Fächern Mathematik, Deutsch und der ersten Fremdsprache ermittelt. Aus den Angaben zur sozialen Integration und den Schulnoten wurden jeweils Mittelwertskalen gebildet.

Die Befunde der Analysen belegen, dass Kinder im asymmetrischen und im symmetrischen Wechselmodell im Schnitt einen leicht besseren allgemeinen Gesundheitszustand aufweisen und auch sozial etwas besser integriert sind als Kinder im Residenzmodell. Anders verhält es sich beim schulischen Erfolg: Hier zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Kindern im asymmetrischen Wechselmodell und Kindern im Residenzmodell bezüglich ihrer Schulnoten. Allerdings haben Kinder im symmetrischen Wechselmodell durchschnittlich etwas bessere Schulnoten als Kinder im Residenzmodell (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Deskriptive Befunde zur physischen Gesundheit, zur sozialen Integration und zum schulischen Erfolg von Kindern in Trennungsfamilien

	Alle Trennungsfamilien	Residenzmodell	Asymmetrisches Wechselmodell	Symmetrisches Wechselmodell
Physische Gesundheit der Kinder (1: Schlecht – 5: Sehr gut)	3,5	3,4	3,6	3,6
Fallzahlen (n)	1.161	697	259	205
Soziale Integration der Kinder (1: Stimme überhaupt nicht zu – 5: Stimme voll zu)	3,1	2,9	3,2	3,1
Fallzahlen (n)	578	341	126	111
Schulnoten der Kinder (1: „Ungenügend“ – 6: „Sehr gut“)	2,4	2,4	2,3	2,2
Fallzahlen (n)	623	360	139	124

Datenbasis: Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)

Werden in weiterführenden Analysen jedoch die innerfamiliären Beziehungen (Qualität der Elternbeziehung, Konflikte zwischen den Eltern und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen) berücksichtigt, verschwinden die Unterschiede zwischen Kindern aus verschiedenen Trennungsfamilien größtenteils. Nach Kontrolle der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung und der Qualität der Vater-Kind-Beziehung unterscheiden sich Kinder im asymmetrischen und im symmetrischen Wechselmodell nicht länger von Kindern im Residenzmodell, was ihren allgemeinen Gesundheitszustand und ihre soziale Integration betrifft. Was den schulischen Erfolg der Kinder angeht, bleibt der Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und den Schulnoten der Kinder auch unter Berücksichtigung von Kontrollvariablen weiterhin bestehen: Kinder im symmetrischen Wechselmodell weisen etwas bessere Schulnoten auf als Kinder im Residenzmodell, während sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Kindern im asymmetrischen Wechselmodell und Kindern im Residenzmodell finden lassen. Zusammenfassend lässt sich also auch im Rahmen dieser Analyse festhalten, dass es insbesondere die Qualität der Eltern-

Kind-Beziehungen ist, durch die sich die bessere Anpasstheit von Kindern im (asymmetrischen und symmetrischen) Wechselmodell erklären lassen. Eine Ausnahme bildet hierbei der schulische Erfolg, der sich nicht vollständig durch die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen im symmetrischen Wechselmodell erklären lässt.

Vertiefende Analysen zum allgemeinen Gesundheitszustand können allerdings belegen, dass signifikante Unterschiede zwischen jüngeren Kindern (2–6 Jahre) und älteren Kindern (7–14 Jahre) bestehen: Während in der jüngeren Altersgruppe – unter Berücksichtigung von Kontrollvariablen – keine gesundheitlichen Unterschiede zwischen Kindern aus verschiedenen Betreuungsmodellen bestehen, zeigen die Ergebnisse für die ältere Altersgruppe, dass es Kindern zwischen 7 und 14 Jahren, die im asymmetrischen Wechselmodell leben, besser geht als der Vergleichsgruppe im Residenzmodell. Es bestehen bei Kindern zwischen 7 und 14 Jahren jedoch keine Unterschiede zwischen Kindern im symmetrischen Wechselmodell und Kindern im Residenzmodell in Bezug auf ihren allgemeinen Gesundheitszustand. Diese Befunde sind ein weiterer Anhaltspunkt dafür, dass Kinder in mittlerem Alter stärker von einem – vor allem asymmetrischen – Wechselmodell profitieren könnten als jüngere Kinder.

§ 5 Schlussfolgerungen

Auch wenn die Daten der Studie „Familienmodelle in Deutschland“ nicht repräsentativ für Trennungsfamilien in Deutschland sind, vermitteln sie doch ein recht umfassendes Bild von der Lebenswirklichkeit von Wechselmodellfamilien. Basierend auf Untersuchungen von Wechselmodell- und Residenzmodellfamilien lassen sich – unter Kontrolle einer Vielzahl an sozio-demografischen und familienbezogenen Merkmalen – Schlussfolgerungen ziehen, inwieweit die Wahl des Betreuungsmodells Auswirkungen auf das Wohlbefinden der betroffenen Kinder hat.

Zunächst kann festgehalten werden, dass die Ergebnisse der Studie keinen Anlass geben, einer Praktizierung des Wechselmodells in der gelebten familiären Wirklichkeit generell skeptisch gegenüberzustehen. Vielmehr schnitten Wechselmodellkinder – wie auch schon in vielen internationalen Studien³⁹ – im Hinblick auf eine Vielzahl an Wohlbefindensindikatoren (etwas besser ab als Kinder, die im Residenzmodell betreut werden. Aufgrund des verwendeten Betreuungskalenders konnte in der FAMOD-Studie recht zuverlässig zwischen einem symmetrischen und einem asymmetrischen Wechselmodell unterschieden werden. Dabei waren interessanterweise die beobachteten Vorteile teilweise bei Kindern im asymmetrischen Wechselmodell stärker ausgeprägt als im symmetrischen Wechselmodell. So zeigten sich im Hinblick auf das psychische Wohlbefinden zwar signifikante Unterschiede zwischen Residenzmodellkindern und der Gesamtgruppe an Wechselmodellkindern; bei genauerem Hinsehen bestanden diese Diskrepanzen jedoch (soweit in den Untersuchungen eine entsprechende Differenzierung möglich war) vor allem zwischen dem asymmetrischen Wechselmodell und dem Residenzmodell und nur in weniger großem Ausmaß zwischen dem symmetrischen Wechselmodell und dem Residenzmodell (ähnliche Ergebnisse fanden sich beim allgemeinen Ge-

39 Steinbach, Family Process, 2019, 353, 358 ff.; Kindler [Fn. 2], S. 44; Walper [Fn. 2], S. 115 ff.; Salzgeber, FamRZ 2015, 2018, 2022.

sundheitszustand). Ein Steigerungseffekt⁴⁰ in dem Sinne: „je ausgeglichener die Aufteilung der Betreuungszeiten ist, desto besser für das Wohlergehen des Kindes“ ließ sich demnach nicht nachweisen. Außerdem traten die beobachteten Vorteile eher bei Kindern der höheren Altersgruppe (7 bis 14 Jahre) als bei Kindern der niedrigeren Altersgruppe (2 bis 6 Jahre) auf.

Ein zentrales Ergebnis der Auswertungen der FAMOD-Studie ist, dass bei Kontrolle der unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der betroffenen Kinder (Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen, Loyalitätskonflikte, elterliches Konfliktniveau) die Unterschiede zwischen den verschiedenen Betreuungsmodellen nivelliert wurden. Doch signifikant schlechter als Residenzmodellkinder schnitten die Wechselmodellkinder in den meisten FAMOD-Auswertungen auch unter Berücksichtigung dieser Kontrollvariablen nicht ab. Eine markante Ausnahme bildete dabei die Analyse zu den Auswirkungen elterlicher Konflikte auf das psychische Wohlbefinden der Kinder, da gezeigt werden konnte, dass sich das elterliche Konfliktniveau am stärksten auf Kinder im symmetrischen Wechselmodell auswirkt (allerdings am schwächsten auf Kinder im asymmetrischen Wechselmodell). Hierbei muss beachtet werden, dass das Konfliktniveau der in FAMOD erfassten Familien (und zwar sowohl der Wechselmodell- als auch der Residenzmodellfamilien) im Vergleich zu den Personen, die üblicherweise Jugendämter und Gerichte beschäftigen, als moderat eingestuft werden muss. Zwar geben 17,7 % der Ankerpersonen an, wegen „Aufenthalt und Umgang“ ein Gericht angerufen zu haben und 38,1 % deswegen das Jugendamt, einen Mediator oder Rechtsanwalt kontaktiert zu haben, doch wird das im Schnitt recht gute Einvernehmen zwischen den Eltern etwa durch die Angaben zur aktuellen Beziehungsqualität, zur Häufigkeit von Konflikten (Tabelle 2 und 7) sowie zur – vom Anker angegebenen – Qualität der Vater-Kind-Beziehung (Tabelle 3 und 5) belegt. Die Ergebnisse der Studie liefern somit Anhaltspunkte dafür, dass sich ein (symmetrisches) Wechselmodellarrangement in hochkonflikthaften Familienbeziehungen als schädlich für das Kind erweisen könnte. Ein weiteres Indiz hierfür ist der Umstand, dass sich Loyalitätskonflikte in FAMOD nur negativ auf die psychische Gesundheit von Kindern im Wechselmodell auswirkten, während häufige Loyalitätskonflikte keinen messbaren Einfluss auf die psychische Gesundheit von Kindern im Residenzmodell hatten.

Durch die statistischen Auswertungen konnte auch gezeigt werden, wie viel häufiger Kinder im asymmetrischen Wechselmodell zwischen den elterlichen Haushalten wechseln als Kinder im symmetrischen Wechselmodell. Dabei war etwas überraschend, dass in der vorliegenden Studie (bezogen auf die Altersgruppe der 11- bis 14-jährigen Kinder) für die Wechselhäufigkeit kein Effekt auf die Stresswahrnehmung der Kinder nachgewiesen werden konnte.

Bestätigt wird durch die Untersuchung die sowohl in internationalen als auch in nationalen Studien schon vielfach gewonnene Erkenntnis, dass Eltern aus Wechselmodellfamilien eine im statistischen Schnitt positiv selektierte Gruppe sind, die in verschiedener Hinsicht sozio-demografische Merkmale sowie sonstige Charakteristika aufweist, die sich nach allgemeiner Erfahrung – vollkommen unabhängig vom gewählten Betreuungsmodell – vorteilhaft auf das Wohlergehen der betroffenen Kinder auswirken.⁴¹ Dabei konnte nachgewiesen werden, dass es zu einem großen Teil genau diese unterschiedlichen Ausgangsbedingungen sind, die zu dem etwas günstigeren Abschneiden der Wechselmodellkinder führen. Als statistisch relevant erwiesen

sich dabei – wenig überraschend – nicht die sozio-demografischen Merkmale von Kindern und Eltern (wie etwa das Bildungsniveau der Eltern), sondern konkrete familiäre Rahmenbedingungen wie die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen, das Ausmaß von Loyalitätskonflikten und die Häufigkeit von elterlichen Konflikten. Offen bleibt in diesem Zusammenhang jedoch die Frage nach der Kausalität: Trägt das Wechselmodell zu besseren Eltern-Kind-Beziehungen bei oder entscheiden sich Eltern, die bereits vor der Trennung eine enge Beziehung zu ihren Kindern hatten, eher für ein asymmetrisches bzw. symmetrisches Wechselmodell?

In Bezug auf die Frage nach der Selektivität von Wechselmodellfamilien zeigen die deskriptiven Befunde jedoch auch, dass Wechselmodelleltern weder eine durchgehend homogene noch eine nach ihren sozio-demografischen Merkmalen sehr selektive soziale Gruppe darstellen. So wohnen die Wechselmodelleltern der FAMOD-Studie zwar etwas näher beieinander als Eltern, die ein Residenzmodell praktizieren, aber in direkter Nachbarschaft wohnen sie typischerweise nicht. Dabei belegen die deskriptiven Befunde auch, dass die Entfernung zwischen den elterlichen Haushalten beim symmetrischen Wechselmodell im Schnitt größer ist als im asymmetrischen Wechselmodell und sich somit den Gegebenheiten beim Residenzmodell deutlich annähert. Das Wechselmodell kann daher in Zukunft eine noch größere Relevanz für Trennungsfamilien in Deutschland erlangen, wofür auch der (höhere) Verbreitungsgrad in anderen Ländern spricht.

Insgesamt sprechen die Ergebnisse der Studie „Familienmodelle in Deutschland“ also dafür, dem Wechselmodell gegenüber offen zu sein und dieses als eine für das konkrete Kind förderliche Betreuungsoption ernsthaft in Betracht zu ziehen. Weitreichende und regelhafte Schlussfolgerungen über die Kindeswohl dienlichkeit eines Wechselmodells insbesondere auch in (hoch)strittigen Familienverfahren lassen sich der Studie allerdings nicht entnehmen.

40 Zur Aussagekraft sog. „Dosis-Effekte“ vgl. Kindler [Fn. 2], S. 39.

41 Steinbach, *Family Process*, 2019, 353, 357 und 364; Cancian/Meyer/Brown/Cook, *Demography*, 2014, 1381, 1388 (doi:10.1007/s13524-014-0307-8); Kitterød/Lyngstad, *Demographic Research*, 2012, 121 ff. (doi:10.4054/DemRes.2012.27.5); Sodermans/Matthijs/Swicegood, *Demographic Research* 2013, 821, 826 (doi:10.4054/DemRes.2013.28.29); Juby/Bourdais/Marcel-Gratton, *Journal of Marriage and Family*, 2005, 157, 159 f. (doi:10.1111/j.0022-2445.2005.00012.x); Turunen, *Journal of Divorce & Remarriage*, 2017, 371, 373; Kindler/Walper, *NZFam* 2016, 820, 823; Walper [Fn. 2], S. 123 ff.; Walper/Entleiner-Phleps/Langmeyer, *ZSE* 2020, 62, 72 ff.